

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 79 (1992)
Heft: 10: Alter Gott für neue Kinder? : Das traditionelle Gottesbild und die nachwachsende Generation

Artikel: Die neuen Kinder und der alte Gott
Autor: Hentig, Hartmut von / Merz, Vreni
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-531693>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die neuen Kinder und der alte Gott

Interview mit Hartmut von Hentig

Man kann aus einem «alten Gott» für heutige Kinder keinen neuen machen. Das heisst: Man darf nicht. Der postmodernen Maxime «anything goes» kann Hartmut von Hentig in keiner Weise zustimmen, wenn es um die religiösen Vorstellungen und Haltungen von uns und unsern Kindern geht. Im folgenden Interview kommt seine Überzeugung klar zum Ausdruck.

Vreni Merz: Herr Professor Dr. Hartmut von Hentig, Sie sagen, der «alte Gott» bzw. das traditionelle Gottesbild sei nicht ersetzbar. Ebenso könne man für eine neue Generation nicht einfach ein neues Gottesbild entwerfen. Wäre dies – Ihrer Ansicht nach – auch gar nicht notwendig?

Hartmut von Hentig: Meinen Abstand zu dem mir gestellten Thema habe ich bekundet, aber weil ich ein wohlzogener Mensch bin und weil mein Publikum ja meinen Vortrag noch nicht gehört hatte, konnte es wohl den zornigen Widerspruch nicht wahrnehmen, in den ich mich schon durch das Wort «Gottesbild» versetzt fühle. Das Verbot «Du sollst dir kein Bildnis machen» galt im jüdischen Glauben zunächst den Götzen. Aber schon sehr früh – in den Abrahamsgeschichten – wird Gott der Anschauung der Menschen und damit der Anschaulichkeit überhaupt entzogen. Die Paulinische Theologie besteht darauf, dass Gott – der «Vater» – nur in seinem «Sohn» erkennbar ist. Es gibt keine andere angemessene Weise, sich Gott vorzustellen.

Ich frage also erstens, ob ein Gottesbild im jüdisch-christlichen Glauben nicht selbst schon ein falsches «Bild», eine falsche Redeweise sei. Ich frage sodann, ob wir, wenn heutige Kinder mit der überkommenen Gottesvorstellung Schwierig-

keiten haben, diese durch eine andere, gar weniger schwierige ersetzen können. Ich frage schliesslich, ob man (wer?) über ein neues Gottesbild überhaupt verfügen kann. Ist Gott nicht der Inbegriff der Unverfügbarkeit? Indem man ein neues Bild von ihm «entwirft», bringt man ihn auf menschliches Mass, macht ihn zu etwas, was wir Menschen bewältigen können, schafft sich einen «Götzen». Nein, ein Gottesbild sollte man nicht entwerfen, wie man einen neuen Autotyp entwirft; schon gar nicht

- aus zeitgeschichtlichem Anlass (Was für einen Gott brauchen wir, um mit unserer Zivilisationsneurose fertigzuwerden?)
- aus pädagogischer Klugheit (Welchen Gott können wir unseren Kindern zumuten oder doch verständlich machen?)
- aus didaktischer Ökonomie («Welches sind nun die Konsequenzen für den Unterricht..., wenn dort auch Gott ein Thema werden soll?»).

Eine Vorstellung von Gott entsteht, wird bestätigt, angefochten, vergeistigt, sie wandelt sich – das sind die Verben, die sich richtigerweise mit dem Wort verbinden, nicht «ersetzen», «ein neues suchen», «ein anderes entwerfen».

Vreni Merz: Sie sehen die heutige Glaubenskrisen allgemein als Krisen unserer eigenen geistigen Verfassung, etwa als «zynische Gleichgültigkeit gegenüber Gott und der Welt». Können Sie diese Diagnose näher ausführen?

Hartmut von Hentig: Was mich an unserer «geistigen Verfassung» beunruhigt, ist eine Gespaltenheit, die ich ebenso um mich herum wie in mir wahrnehme: Wir leben

nicht mehr in einer wunderbaren und wundersamen Schöpfung, die ihren Sinn in sich und in der sich offenbarenden Ordnung der Dinge und Geschehen hat, wir leben in einer vom Menschen gemachten Zivilisation, die die sie tragende Natur inzwischen nicht nur arg verdorben hat, sondern in die Vernichtung treibt. Diejenigen, die das Heil von der Rückkehr in die Geschöpflichkeit, vom Glaubensgehorsam, von der «Geborgenheit in Gottesfurcht» erwarten, stehen denen gegenüber, die uns auffordern, äusserste Anstrengungen der Vernunft zu machen, endlich die uns zufallende Verantwortung auch zu übernehmen, aus Geschöpfen mündige Bürger zu werden – was nur gelingen kann und human ausgehen wird, wenn wir uns bemühen, gemeinverständlich zu sein. Der «zynischen Gleichgültigkeit» steht die «unbefragbare Heilsgewissheit» gegenüber – und beide sind nicht Ursache der Glaubenskrise, sondern deren Manifestation. Meine These ist: Wenn der Gläubige sich auf seine Glaubenserfahrung zurückzieht und sich auf Gotteserlebnisse beruft, nimmt er den Unglauben nicht ernst und riskiert, dass in dieser – auf Gemeinsamkeit angewiesenen – Welt Verständigung in den wichtigsten Dingen unterbleibt, ja am Ende unmöglich wird.

Umgekehrt muss sich der Rationalist eingestehen, dass die wichtigsten Fragen der Menschen keine Antwort durch die *ratio*, in der methodisierten – messenden, beweisenden, definierenden – Erkenntnis erhalten. Beide brauchen die Anfechtung des anderen.

Die Verweigerung der Fundamentalisten einer geoffenbarten Heilswahrheit und der Fundamentalisten einer objektivierenden Verstandeswahrheit, untereinander Ver-

Hartmut von Hentig, Prof. Dr., studierte in Göttingen und Chicago alte Sprachen. Nach der Promotion war er tätig als Lehrer am Landerziehungsheim Birklehof. 1963 kam die Berufung auf den Lehrstuhl für Pädagogik an der Universität Göttingen und 1986 der Ruf an die Universität Bielefeld, wo er am Aufbau der Fakultät für Pädagogik, Philosophie und Psychologie mitwirkte. Sein besonderes Verdienst ist die Gründung und Entwicklung der dortigen Laborschule, die weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt geworden ist. Anlässlich der «Religionspädagogischen Tage 1992» hielt er das Eingangsreferat zum Thema: «Die neuen Kinder und der alte Gott».

ständigung zu suchen, ist der mich antreibende Anlass. Er muss allen Angst machen, die wir unser Leben buchstäblich auf Demokratie, Wissenschaft, Technik gründen, die ihrerseits auf den drei grossen «K» beruhen: Kommunikation, Kooperation, Kritik. Was passiert, wenn diese nicht mehr stattfinden, lässt sich unschwer ausmalen. Mit anderen Worten: In unserer Welt ist Religion darum keine Privatsache.

Vreni Merz: Weiter sprechen Sie von der «metaphysischen Auszehrung», die unsere heutige Zeit kennzeichnet, und sagen, der «Rückfall in die Esoterik» könnte eine Folge dieser Auszehrung sein. Wie verstehen Sie diesen Zusammenhang?

Hartmut von Hentig: In dem Ausdruck «metaphysische Auszehrung» bringe ich die zunächst nur geschilderte geistige Verfassung mit ihrer plausibelsten Ursache zusammen: Schuld am Rückfall in die Esoterik zum Beispiel sind nicht die Aufklärung und ihre verschiedenen (angeblichen) Folgen, schuld ist die Schwäche der Instanz, die für die befriedigende Beantwortung der metaphysischen, ich könnte einfacher sagen, der «letzten» Fragen des Menschen zuständig ist: die Religion. Gemeint sind die Fragen nach dem Anfang und dem Ende, dem Grund und dem Ziel, dem Sinn des Ganzen und dem Sinn des Einzelnen. Wessen Fragen von klein auf mit Ursachenketten abgespeist worden sind, ja, wen man daran gewöhnt hat, nur solche Fragen zu stellen, die eine wissenschaftliche Antwort zulassen, der verhungert geistig und seelisch. Aber auch der wird ausgezehrt, der mit Glaubenssätzen in der Sprache Kanaans vorliebnehmen muss, mit Behauptungssätzen über Gott, seine Absichten, seine Gerechtigkeit und Liebe zu uns, mit abstrakten theologischen Konstrukten ebenso wie mit religiösem Schwulst, mit dogmatischer Dunkelheit, wo er verzweifelt nach Helligkeit sucht. Und vollends fällt derjenige der Verkümmern anheim, den man mit therapeutischem Schnickschnack, mit Ganzheitlichkeit, Selbsterfahrung und Gruppen-Interaktionismus von seiner Seeleneinsamkeit, seiner Schuldfrage, seinen Zweifeln und seiner Angst «in der gedeuteten Welt» zu befreien verspricht. Von denen nicht zu reden, die die daraus folgende Leere zum

Programm erheben, zur postmodernen Befreiung: «anything goes» – warum also nicht auch der liebe Gott! Es ist mir gewiss, dass die geistliche Armut wesentlich durch diejenigen verursacht wird, die den Glauben hauptberuflich verkündigen. Um so tiefer hat mich die Lektüre von Schleiermacher bewegt, dem ich in der Vorbereitung auf diesen Vortrag ganz neu begegnet bin:



Nur wenn die Religion gegenseitige Mitteilung des Glaubens ist und nicht Lehre, amtliche Verkündigung, seelsorgerische Vereinnahmung, wird sie dem Menschen wieder Kraft geben.

Vreni Merz: *Sie betonen, dass zur allgemeinen Bildung auch Kenntnisse der Bibel, überhaupt der jüdisch-christlichen Tradition gehören. Wie kann dies ohne religiöse Fundierung geleistet werden? – Die heutigen Lehrerinnen und Lehrer stehen hier vor einem echten Problem...*

Hartmut von Hentig: Was Sie «religiöse Fundierung» nennen, heisst in meinem Vortrag: Der Glaube muss schon da sein, bevor die biblischen Geschichten ihm Nahrung geben, er an ihnen entfaltet und geprüft werden kann. Über den Glauben verfügt die Schule nicht und soll es auch nicht. Aber Kinder bringen einen Glauben mit, jedenfalls eine Glaubensfähigkeit und oft sehr deutliche – wenn auch meist unsystematische und wandelbare – Vorstellungen zu dem, was ich die metaphysischen Fragen nenne. Diese sollen nicht verdrängt, sie sollen entfaltet und in das übrige Leben der Kinder eingebracht werden. Mein Gedanke geht nun so: In unsern Schulen kommen Kinder verschiedenen Glaubens; verschiedener Grade von Ungläubigkeit, ja, wohl auch wirklich glaubenslose Kinder zusammen. Man soll sie nicht just in dem Unterricht voneinander trennen, in dem es die gemeinsamen Fragen der Menschheit zu entdecken, zu formulieren, zu verstehen gilt –, nur weil die Religionsgemeinschaften und die Atheisten verschiedene Antworten haben. Wir leben in einer durch die jüdisch-christliche Religion geprägten Kultur, die auch der Nichtchrist verstehen muss und kann. In ihr sind die Geschichten und die Geschichte gleichermaßen wirksam; es ist gut, sie gemeinsam zu besitzen – die einen mit, die anderen ohne Glauben. Nicht die Lehrer stehen hier vor einem Problem, sondern die öffentliche Schule als Veranstaltung des säkularen Staates. Dem steht eine religiöse Unterweisung eigentlich nicht zu; andererseits hat er mit den Kirchen Abreden getroffen, dass dies bei ihm zu geschehen habe. Wenn sich die Gesellschaft darauf einlassen könnte, dass es einen allen gemeinsamen Unterricht «Biblische Geschichte» gibt, nicht damit in ihm die Glaubensartikel und -einrichtungen *einer* Religion oder Konfession bezeugt werden (wie im bisherigen Religionsunterricht), sondern damit Kinder diese bedeutenden Geschichten hören und sich in ihnen wiederfinden, ihre Vorstellungen und Überzeugungen an ihnen erproben –, dann verschwänden die Lehrer-Probleme. Genauer: Sie hätten derer so viele oder so wenige wie bei jeder Frage, die Grundüberzeugungen, Urteile über Menschen und den Lauf der Dinge berührt – ob sie nun aus Anlass der griechischen Sagen oder der

Menschheitsgeschichte, der Literatur oder der Kunst, der Biologie oder der Mathematik auftreten.

Vreni Merz: *Eine letzte Frage möchte ich – wenn ich darf – persönlich an Sie richten: Wie leben Sie Ihren Gottesglauben?*

Hartmut von Hentig: Gut, dass Sie so fragen und nicht: Wie sieht Ihr Gottesglaube aus? Oder: Wie ist es um ihn bestellt? Nun darf ich mit Wahrnehmungen und Absichten antworten, kann mich der Bekenntnisse und Eingeständnisse enthalten.

Ich versuche in den Grenzen meiner Schwäche dem Beispiel Christi zu folgen und mich so der Wahrheit seines Evangeliums zu vergewissern: Wer liebend lebt, lebt in Übereinstimmung mit dem Gesetz dieser Welt, das man auch Gottes Willen nennen kann. Gelingen wird mir das nicht oder nur selten. Dafür, dass ich so zu leben nicht vermag, wie ich es sollte und könnte, hält das Evangelium die Versicherung bereit, die wir theologisch Gottes Gnade nennen und die ich in der einfachen Gewissheit unterbringe: Es ist besser, das Gute versucht zu haben und gescheitert zu sein, als das Gleichgültige perfekt zu erfüllen.

Neue Kinder oder: Anneli ist nicht gemeint

Willkommen mit Ultraschall
und abgenabelt durch Fisherprice
präsentiert mit Bibinuk-Dental
im Kreise der heutigen

Ihr Föten unverhütet
geplant gezeugt erschienen
zum errechneten Termin
hilft Standard halten
durch den frühen Griff
macht Ehre eurer Gattung
der Verbraucher

Ihr Kinder führt euch
mit dem ersten Löffel Brei
den Weltmarkt in den Mund
und saugt euch tapfer
an den grünen Reservaten

Neue Kinder
Ihr mit Viertelsvätern
und Zweidrittelsmüttern
werdet schulkonform
man wird die Daten über euch
erheben
und sagen wo ihr sitzen dürft
am Tisch der Weltverzehrter
Kinder
seid gewiss
im Startloch der Verteilung
sichern wir ein Leben vor dem Tod
so beisset zu
Milchzähne sind verboten
eines Löwenrachsens
für den reichen Prasser
der Brosamen deklariert
für Lazarus

Vreni Merz



Spielplatzgeräte mit Pfiff! Skateboard-Rampen

aus Beton, geräuschlos, wartungsfrei,
mobil und kombinierbar.
Verlangen Sie Unterlagen oder eine
fachkundige Beratung.

Armin Fuchs Thun

Biergutstrasse 6
3608 Thun

☎ 033 - 36 36 56

